

Diese Predigt wird heute nur im 1. Gottesdienst gehalten. Deshalb habe ich auch einen Text und ein Thema ausgewählt, von dem ich glaube, dass es richtig gut zum 1. Gottesdienst passt. Das Thema lautet: „**Den Glauben weitergeben**“. Vor kurzem saß ich bei einem älteren Ehepaar aus unserer Gemeinde und wir haben viel darüber gesprochen, wie ihre Familie im Gemeindekontext aufgewachsen ist und wie dankbar sie darüber sind, dass der Glaube sowohl bei Kindern als auch bei Enkeln eine erkennbare Rolle im Leben spielt. Und natürlich weiß ich, dass das kein Selbstgänger ist. Manchem von euch ist es eine große Not, zu wissen, dass eines der eigenen Kinder oder Enkelkinder nichts vom Glauben wissen will.

Ich möchte euch mit dieser Predigt Mut machen! Denn ich glaube, wir sind in dieser Hinsicht nicht völlig hilflos. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass ich glaube, dass die Gebete meiner Oma mit dafür gesorgt haben, dass meine Schwester und ich uns in unserer Jugend bekehrt haben. Und dabei ging es nicht um die Frage, ob Oma „laut für uns betet“, sondern wir wissen einfach, dass sie für uns gebetet hat ;-). Ich bin ja inzwischen auch schon ein so genannter „Best Ager“ (also ein Mensch, der über 50 ist). Und mein Sohn hat mir letzte Weihnachten ein Buch geschenkt, mit dem Titel: „Papa, Ich möchte deine Geschichte hören“. Und nun sitze ich manchmal an meinem Schreibtisch und schreibe in dieses Buch die eine oder andere Geschichte auf, die ich in meinem Leben schon erlebt habe. Auch darüber habe ich mit dem älteren Ehepaar gesprochen und dann kam uns die Idee: „Mensch, du könntest doch auch einfach deine Geschichte mit deinem Handy aufnehmen! Es geht nicht nur ums Schreiben, man kann auch eine Aufnahme machen. Und dann haben eure Nachkommen nicht nur etwas Schriftliches, sondern können auch deine Stimme hören!“

Bitte denkt drüber nach, ob das nicht etwas für euch sein könnte! Meine Oma hat in den 90er Jahren ihre Memoiren aufgeschrieben – leider ist sie dabei nur bis in die 50er Jahre gekommen. Aber das war auch so schon spannend genug: zwei Weltkriege hat sie erlebt und immer wieder neu angefangen. Für mich ist das ein Schatz! Vielleicht wäre das etwas für Weihnachten? Da muss man jetzt ja langsam anfangen ... Schreibt eure Geschichte auf – und erzählt dabei auch, wie ihr Gott kennengelernt habt, warum ihr Christen seid, wie Gott an eurer Seite stand, wie er eure Gebete erhört hat und warum es euch wichtig ist, Teil einer lebendigen Gemeinde zu sein und den Gottesdienst zu besuchen. Diese Dinge, die für euch selbstverständlich sein mögen, sind es nicht automatisch auch für die nächste oder übernächste Generation! Und manche von euch haben ja auch schon Urenkel, da ist es sogar die überübernächste Generation ...

Alfred hat ja eben schon den Predigttext gelesen. Ich lese ihn noch einmal:

[Einblenden: 5. Mose 6,4-9]

„Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“

(5. Mose 6,4-9; Luther Bibel 1984)

Das *Sch^ema Israel*

Dies ist ein ganz berühmter Text. Sicherlich kennt ihr den ersten Vers. Es ist das „*Sch^ema Israel*“, das zentrale Glaubensbekenntnis im Judentum. Ein klares Bekenntnis zum Monotheismus: Es gibt nur einen Gott. Und dieser Gott hat einen Namen, er heißt „HERR“ – im Hebräischen ein Wort mit vier Buchstaben: JHWH. Im Judentum ist dieser Name so heilig, dass man ihn nicht ausspricht. Man sagt dann eher „Adonai“, was soviel wie „Herr“ heißt. Oder nennt ihn „*HaSchem*“ – „Der Name“ – als eine respektvolle Bezeichnung für Gott.

Zentral: Gott zu lieben

Im anschließenden Vers folgt ein Gebot. Es ist eines der beiden Gebote, von denen Jesus sagt, dass sie die „höchsten Gebote“ sind (vgl. Matthäus 22,37-39): „Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ Die Beziehung zu Gott ist auch im Alten Bund schon eine Beziehung der Liebe. Es geht nicht zuerst um Gehorsam, nicht um das Einhalten von irgendwelchen Geboten, sondern um eine Liebesbeziehung. Und zwar eine Liebe mit dem ganzen Menschen! Wir würden heute sagen: „... mit Kopf, Herz und Hand“ (also allen Lernzieldimensionen, wie mein Kollege Michael Bendorf immer wieder betont). Wir sollen Gott nicht nur mit unserem Verstand lieben, sondern eben auch mit unserer Kraft. Und eben auch nicht nur mit unserer Kraft, sondern auch mit unserem inwendigen Menschen, mit unserer Seele. Ganzheitlich.

Nun könnte man fragen: „Kann man eine Liebesbeziehung denn befehlen? Beruht sie nicht vielmehr auf Freiwilligkeit?“ Ja und nein. Ja, denn natürlich bleibt es unsere Entscheidung, ob wir das wollen oder nicht. Gott zwingt uns nicht dazu, ihn zu lieben. Aber wir dürfen uns dafür entscheiden, in eine Liebesbeziehung zu ihm einzutreten. Das ist im Prinzip das, was das Neue Testament dann mit „zum Glauben an Jesus kommen“ meint oder was wir heute auch beschreiben als „Jesus sein

Leben anvertrauen“. Die Grundlage ist aber dieselbe: Wir kommen in eine innige, den ganzen Menschen umfassende, Liebesbeziehung zum dreieinen Gott – Gott, der Vater, Gott der Sohn (also Jesus Christus) und Gott, dem Heiligen Geist. Gott lädt uns ein zu dieser Beziehung zu ihm. Damals das Volk Israel. Und heute alle, die an Jesus Christus glauben, die ihm ihr Leben anvertrauen.

Kennen deine Kinder, deine Enkel, deine Glaubensgeschichte? Manche von euch können noch Fluchtgeschichten im 2. Weltkrieg erzählen (entweder von euch selbst oder auch von euren Eltern). Oder von den Nachkriegsjahren. Vom Wirtschaftswunder. Vom Mauerfall und der Wiedervereinigung. Ihr habt viel zu erzählen! Und ihr wisst sicherlich auch noch Dinge, die eure Eltern und Großeltern erlebt haben. Erzählt eure Geschichte. Erzählt von dem Gott, der euch ein Leben lang begleitet hat. Der an eurer Seite war. Dem ihr euer Leben anvertraut habt.

Gottes Gebote ernstnehmen

Und dann fährt Gott fort uns sagt durch Mose zu den Israeliten: „... diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen ...“ Das ist wichtig! Es geht beim Glauben natürlich auch um Gehorsam. Wenn Gott uns Regeln gibt, anhand derer unser Leben gelingen wird und gesegnet ist (wie die 10 Gebote, die im Kapitel vor dem *Sch^ema* noch einmal wiederholt wurden), dann ist es nicht optional, diese zu befolgen, sondern es ist not-wendig.

Ich habe vor kurzem eine Vorlesung über die Tora gehalten, die 5 Bücher Mose. Dabei war mir wichtig, immer auch Verbindungen zum Neuen Testament bzw. zu unserem Glauben heute herzustellen. Als Jesus zu Beginn seines Dienstes vom Teufel in der Wüste versucht wurde, antwortete er ihm immer mit Bibelworten. Die Waffe, mit der er kämpfte, war das biblische Wort! (dass der Teufel die Bibel auch kennt, wird dabei auch deutlich ...) Und dann habe ich meine Studenten gefragt, aus welchem Buch des Alten Testaments Jesus bei allen drei Versuchungen zitiert: Es ist das 5. Buch Mose, in dem auch der heutige Bibelvers steht. Jesus selbst hat sich unter dieses Wort gestellt und hat es sich „zu Herzen“ genommen. Im Englischen nennt man Auswendiglernen „Learning by heart“ – „Lernen mit dem Herzen“ (ebenso auch im Französischen: „apprendre par cœur“).

Wie gut kennst du das 5. Buch Mose? Wie sehr sind dir die Gebote vertraut, insbesondere die 10 Gebote, von denen dort ja im direkten Zusammenhang die Rede ist? Der Punkt, um den es mir hier geht, ist folgender: Bevor wir etwas von Gott weitergeben, muss klar sein, wo wir stehen. Wo stehst du geistlich? Was bewegt dich im Hinblick auf deine Beziehung mit Gott? Das sind wichtige Fragen, die geklärt sein müssen, wenn es daran geht, dass wir unseren Lieben den Glauben weitergeben. Anders herum gesagt: Wir müssen etwas *haben*, was wir weitergeben

können. Es muss klar werden, wo wir stehen und was uns der Glaube an Gott bedeutet. Dabei muss jede Generation auch für sich zum Glauben kommen. Wir können von dem erzählen, was wir mit Gott erlebt haben. Aber die Entscheidung, Gott zu folgen, können wir nicht für unsere Nachkommen treffen! Da müssen wir auch loslassen. Auch, wenn es uns schmerzt.

Zwei Gründe, den Glauben weiterzugeben

Es gibt im Wesentlichen zwei Gründe, die im Predigttext eine Rolle spielen, dass an dieser Stelle die Ermahnung durch Gott kommt: „Gebt euren Glauben weiter! Erzählt von dem, was ihr mit mir erlebt habt.“ Warum ist es Gott ein Anliegen, dem Volk Israel am Vorabend der Landnahme in Kanaan den Glauben an ihn – und eben nur an ihn! – mitzugeben? Weil die Israeliten im Begriff sind, in ein Land zu kommen, wo es eine Vielzahl an Göttern gab. Wir wissen aus der weiteren Geschichte, dass dies eines der größten Probleme für die Israeliten wurde. Denn die Israeliten haben sich nur allzu gerne auch auf die kanaanäischen Götinnen und Götter eingelassen und dieses Gebot eben gerade nicht beachtet!

Auf der anderen Seite gibt es aber noch einen weiteren Grund dafür, der in den folgenden Versen deutlich wird: die nächste (und gegebenenfalls auch übernächste) Generation sollte von dem erfahren, was Gott getan hatte, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Mose sagt: du „sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“ Man „schärft“ anderen etwas ein, das wirklich lebenswichtig ist. Es geht hierbei nicht um eine Nebensache. Es geht um die Hauptsache! Und in jeder Alltags- und Lebenssituation sollen die Gebote Gottes eine Rolle im Leben der Familie spielen. Beim Sitzen, beim Hinlegen, beim Aufstehen ... Also quasi immer!

Nun geht es mir hier nicht darum, unsere lieben Verwandten total zu nerven. Aber es gibt auf der anderen Seite ja auch noch eine Seite, von der man vom Pferd fallen kann: Dass man gar nicht mehr über den Glauben spricht. Dass Gott eben keine Rolle mehr spielt. Und, damit das nicht geschieht, hat Mose auch gleich schon ein paar Empfehlungen, die bis auf den heutigen Tag im Judentum eine Bedeutung haben. Er sagt: Binde sie „zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“ Mose empfiehlt, sich mit visuellen Erinnerungen an die guten Gebote Gottes zu umgeben. Auf der Hand, zwischen den Augen und an den Pfosten des Hauses – dort, wo man immer ein- und ausgeht.

Merkt man in eurer Wohnung, in eurem Haus, dass ihr zu Jesus Christus gehört? Sind dort Erinnerungszeichen, die darauf hinweisen, dass Gott in eurem Leben

eine Rolle spielt oder muss man da schon ganz genau hinsehen? Nun müsst ihr eure Wohnung nicht mit Bibelspruch-Plakaten tapezieren. Aber wie sehr kriegt jemand mit, dass ihr Christen seid und an Gott glaubt?

Wie wäre es, wenn du deine Lebensgeschichte weitererzählst? Wenn du deinen Kindern und/oder Enkeln davon erzählst, wie Gott dich in deinem Leben geführt hat? Wenn du diese Geschichten auch festhältst – schriftlich oder auch mit einem PC oder eben mit einer Aufnahme mit deinem Handy?

Ich bin im letzten Jahr 50 Jahre alt geworden. Und da habe ich meine Kernfamilie zusammengerufen und ihnen gesagt: „Ich möchte euch gerne aus meinem Leben erzählen. Was ich so erlebt habe. Was wichtige Stationen in meinem Leben waren.“ Und das Ganze habe ich noch mit Bildern aus der jeweiligen Zeit untermauert. Das war für meine Kinder total interessant! Und ich konnte da auch an dem einen oder anderen Punkt davon erzählen, wie Gott mich in meinem Leben geführt hat. Und wie dankbar ich für seine Führung, seine Versorgung und auch seine Bewahrung bin. Es wurde deutlich, warum ich den Weg eingeschlagen habe, den ich nunmal bis heute gegangen bin. Warum ich eben nicht Jura studiert habe, sondern Theologie. Und warum ich Ute geheiratet habe ;-)

Was könnte für dich ein nächster Schritt in dieser Hinsicht sein? Auf jeden Fall könntest du bei jeder „Guten Minute“ im Gottesdienst auch für deine Kinder und Enkel beten. Das ist schon mal ein richtig guter Schritt! Unterschätzt bitte nicht, wie wichtig Gebet ist! Von meiner Oma habe ich euch ja schon erzählt. Und ein weiterer Schritt wäre vielleicht, deine bzw. eure Geschichte zu erzählen. Manches ist vielleicht schon bekannt, aber ich bin sicher, dass es da noch Aspekte gibt, die so nicht bekannt waren. Und wenn du diese Geschichten nicht erzählst, wer tut es dann? Niemand kann *deine* Geschichte erzählen!

→ **Kurzes Gebet für die Gottesdienstgemeinde.**

Amen.

→ **Hinweis auf Gebet!**